

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schifflester: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeliefert werden.

Zu den Wahlen.

Die Signatur der letzten Woche, insoweit es sich um Wahlagitation handelt, ist der scharfe Kampf zwischen der Kaltenegger- und Morrepartei.

Alein während die Anhänger Morres nur Sachliches vorbringen und Herr Morre selbst sich nur an die Wahrheit der Thatsachen hält, und seine drastische Redeweise als scharfes Schwert, seinen unantastbar ehrenvollen Charakter als blankes Schild in diesem Kampfe benützt, kämpft sein Gegner Kaltenegger mit dem widerlichen und giftigen Waffnen der Unwahrheit und Verdrehung allbekanntester Thatsachen zu seinen Gunsten, halben Andeutungen über sein doch allbekanntes Verhältnis zur Hohentwart-Partei und der Verdächtigung ehrenwerther Männer.

Das Leibblatt dieser Partei in Steiermark steht als stramme Schildmaid hinter Herrn Kaltenegger und es kommt diesem Organe nicht darauf an, selbst so entschieden conservative und katholische Männer wie Baron Friedrich Carl Rokitsansky auf eine Art anzugreifen, die ebenso weit entfernt von christlicher Nächstenliebe als politischer Klugheit ist. Noch mehr. Das „Grazzer Volksblatt“ hat auch die höchste kirchliche Instanz der Diöcese in den Wahlkampf herabgezogen, indem es unlängst die Behauptung aufstellte, daß die conservative Wählerliste mit Genehmigung des hochw. Fürstbischöfes aufgestellt worden sei. Diese Behauptung, welche keinen anderen Zweck hatte, als Wählerfang für Kaltenegger zu betreiben, mußte das Volksblatt widerrufen um es thut das in der Art

„Richtigstellung eines Irrthums“. Als ob es wirklich in diesem Irrthume befangen gewesen wäre!

Das sind in Wahrheit recht bedenkliche Waffen und wenn die Conservativen damit Herrn Kaltenegger wirklich zum Siege verhelfen, was wird die Folge sein? Kein Abgeordneter der nichtconservativen Parteien des Landes wird mit dem „Silli-Mann“ dieselbe Luft in der Landstube einathmen wollen und was daraus folgt, liegt klar auf der Hand. Herr Baron Rokitsansky hat ausdrücklich erklärt, daß der höhere Clerus gegen die Aufstellung Kalteneggers als Wahlwerber sei und dieser Erklärung wurde bisher nicht widersprochen. Also auch gegen den höheren Clerus nehmen die Conservativen zu Gunsten Kalteneggers Stellung. Das ist mehr, als eine andere Partei an Eigensinn sich leisten würde. Auch bei uns scheint sehr energisch gegen den Wahlwerber Dr. Kokošchinegg gewühlt zu werden. Von welcher Seite ist kein Geheimnis. Da aber Pettau und Rohitsch an der Candidatur Dr. Kokošchineggs festhalten, so wird, wenn am Wahltage Jeder seine Pflicht thut, die Gegenagitation keinen Erfolg haben. Die Pflicht thut, ist aber diesmal ~~was~~ gebotener, als bei den verworrenen politischen Parteiverhältnissen niemand sagen kann, wohin das Schifflein treibt in den wilden, hochgehenden Wogen. Da thut es denn dringend noth, daß Jeder eingedenk sei der Pflichten, die ihm sein Volksthum auferlegt und die schon mit dem Gange zur Wahlurne sich erfüllen lassen. Es darf und kann keine Ausrede geben, dieser Pflicht nicht zu genügen, denn der größte Fund der Deutschen war noch immer die Laueheit und Gleichgiltigkeit.

Wochenschau.

Ueber die Vorfälle in Constantinopel wird berichtet: Die Botschafter der Mächte in Constantinopel haben der Pforte am Donnerstag zwei Collectiv-Verbalnoten überreicht. In der ersten Note werden die Mittheilungen der türkischen Regierung über die Vorsichtsmaßregeln, welche sie zur Eindämmung der Ausschreitungen getroffen hat, zur Kenntnis genommen. Viel bedeutamer ist die zweite Note, in welcher, „auf sichere Anzeichen und Beweise gestützt, die Vermuthung ausgesprochen wird, daß die Meheleien, welche der hauptstädtische Böbel unter den Armeniern anrichtete, vorbereitet und organisiert gewesen seien“. Es wird da eine schwere Anklage gegen die Pforte, beziehungsweise gegen die ottomanischen Behörden erhoben, und es ist daher begreiflich, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr von Calice sich veranlaßt sah, eine Abschrift dieser Collectiv-Verbalnote dem auswärtigen Amte in Wien zuzustellen, das dieselbe wieder an Seine Majestät den in Galizien weilenden Kaiser leitete. Der Correspondent der „N. Fr. Pr.“ hat übrigens unmittelbar nach den Massacres vom 27. und 28. v. M. festgestellt, daß die türkischen Behörden sich an den Verfolgungen der Armenier mitschuldig gemacht haben.

Pettauer Wochenbericht.

(Truppen-Concentration in Pettau und Umgebung.) In der Stärke und Zusammenziehung, wie in dem in der Nummer 28 vom 12. Juli d. J. veröffentlichten Marsch- und Bequartierungsplane angegeben, traf die k. u. k. 28. Infanterie-

Geh'n Sie zum Volksfest?

„Geh'n Sie zum Volksfest?“ fragt Herr Bierlich das Fräulein Emmi, für welches er schon, seit er im ersten Modewaarengeschäfte der Stadt in Condition trat, eine stille Neigung hegt, als sie drei Meter cremefarbige Rüschen verlangt, mit einem Blicke, der selbst ein Auer'sches Glücklicht überstrahlen und einen alten Feldkessel in einen Schnellfieder verwandeln könnte. „Gewiß, wenn's nur schön ist“, erwidert Fräulein Emmi verkehrend. „Ich habe einen Cousin bei den Siebenundachtzigern“, setzt sie neckend hinzu. Herr Bierlich macht ein Gesicht, als hätte er ein Douchebad genommen, so verfröstelt sieht es aus. „Einen Cousin!“ wa — was ist er denn? fragt er stockend. Die Schlaue scheint die Frage überhört zu haben und sagt leichtthin: „Bitte ein anderes Muster, das ist zu gelb. Werden Sie mitwirken, Herr Bierlich?“ Er legt ein anderes Muster vor. „Mitwirken? als was denn? könnt' mir einfallen! Ich bin ja kein Comitéterer“, jagt er beleidigt. „Na, na, wirken ja viele Herren und Damen aus der besten Gesellschaft mit, Herr Bierlich; das ist doch keine Schande? Ich hätte ebenfalls gerne mitgethan, z. B. beim Fischteich, wissen Sie, da werden die Comitédamen Fischangeln haben und wer ihnen einen Nickel gibt oder eine Krone, dem fischen sie irgend etwas

heraus“, meint Emmi schelmisch lächelnd. „Schade, daß mein Cousin gekommen ist! Ihnen hätte ich was besonders praktisches herausgefischt, Herr Bierlich!“ Der vermaledeit den Manövercousin im Stillen und sagt laut: „So? Was hätten Sie mir denn herausgefischt, Fräulein Emmi? Vielleicht ein lebzelternes Herz?“ Oh nein, das ist nichts praktisches für Sie! Einen Tiegel Bartwuchsspomade! Adieu Herr Bierlich!“ fort ist sie. „Du Alte, geh'n ma zum Volksfest? I hab g'hört, daßs zwei Bierbuden und ein Buschenschant aufgestellt werd'n und a Hundswettrennen is a und a Büffet und —“. — „Ja und schöne Comitédamen san a da, gelt Du alter Schippl? So was jagt halt! Ich geh' nit!“ „Aber Kathi, mit dera dummen Eifersucht wirst Du Dir doch nit 's Volksfest verderb'n? San ma gut Alte! Ich laß unfern „Schnipp“ beim Hundswettrennen start'n, thu 'n ein bißl z'erst mit Zacherlin einstaub'n, daßs ich fa Schand aufheb', wann sich 's Rabenvieh etwan bei der Vertheilung der Ehrendiplömer zan Krak'n anhebt. Und Du gehst zan Fischteich und laßt Dir was Schöns auffisch'n! Etwan ein feich'n Kadet'n oder so was Ähnliches mit zweierlei Tuch!“ Frau Kathi zieht die Brauen in die Höhe und sagt scharf: „Stänkst schon wieder Gustl? Wann Lieutenant's und Kadet'n im Fischteich umschwimmen thät'n, jelm würd' dö Bud'n schon in d' erst'n fünf

Minut'n umdraht, daßs ja keine z' kurz kam!“ „Rau, nau, Katherl, nur nit neidig sein, an alten Reservisten werd'ns Dir schon noch laß'n, für d' letzte Waffenübung. Alsdann geh'n ma Kathi?“ „Ja, aber 's Bier hol ich aus der Bud'n! Verstehst? Mich fertigen die Comitédamen ehender ab.“ „Is recht, Kathi, derweil kauf ich Dir ein schönes Bokettl im Blumenpavillon,“ lacht Herr Gustl schlau.

„Geh'n Sie zum Volksfest, Frau von Stingl?“ „Ich? Aber ich bitt Ihnen, was soll denn unseins unter dem Volk thun? Und die Unterhaltung! Bier, Wein, Hundswettrennen und lauter so ordinäre Vergnügungen! Da kann doch unseins nicht mitthun und noch gar mit meinen Töchtern! Die sind Besseres gewohnt.“ „Freilich, freilich! Und bei dem niederen Untreth, da kommt ja alles zusammen. Aber es soll ja auch ein Theater aufgestellt werden. Die Gesellschaft „Grumpirn“ soll gastieren. Kennen Sie diese Gesellschaft Frau von Stingl?“ „Hm, Grumpirn? scheint eine italienische Operetten-Gesellschaft. Nun das könnte man ja wagen? Vielleicht haben sie Mascagni und Leoncavalli auf dem Repertoire. Ich muß meine Nisa fragen, die war heuer in Pöllau auf Sommerfrische und hat dort die Bekanntschaft eines Impresario gemacht, der sie als Traviata für eine Tournee durch Makedonien angaschieren wollte.“ „Ah und Fräulein

Truppen-Division mit 4 Infanterie-Regimentern à 4 Bataillonen, 2 Divisionen Cavallerie à 3 Schwadronen und 2 Divisions-Artillerie-Regimenter à 4 Batterien am 9. September Mittag in Pottau ein und bezog die 55. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regiment Nr. 87 und 97, dann die 1. Division des Husaren-Regimentes Nr. 8 und das 9. Divisions-Artillerie-Regiment) die Cantonnementsquartiere in der Stadt und den nächsten Nachbargemeinden Kartschowina, Neudorf, Nagosniß, Wersje und Picheldorf, während die 56. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regiment Nr. 27 und 47, dann die 2. Division des 8. Husaren-Regimentes und das 7. Divisions-Artillerie-Regiment) in Rann, Ober- und Unterhaidin untergebracht wurden. In der Stadt selbst wurden nicht nur alle verfügbaren Räume der städtischen Gebäude, der beiden Volksschulen, des Gymnasiums und der Umgebungsschule zur Unterkunft der Truppen hergerichtet, sondern auch die Hausbesitzer stellten alle ihre verfügbaren Räumlichkeiten zur Verfügung, obgleich manchen die Last der Einquartierung in Masse ziemlich schwer drückt. Indessen wurde die Unterbringung der Brigaden glatt abgewickelt und wären sicherlich manche Verschiebungen der ermüdeten Truppentheile von einem Quartier ins andere zu vermeiden gewesen, wenn die Quartiermacher anstatt spät abends am 8. September, wenigstens schon mittags eingetroffen wären, während die Truppen schon am 9. September mittags einlangten, so daß es dem Quartieramte kaum möglich war, allen Wünschen der Quartierregulierenden inbezug auf das möglichst nahe Zusammenlegen der einzelnen Unterabtheilungen zu berücksichtigen. Es ist nicht leicht, in einer Stadt von 4000 Einwohnern Unterkünfte für circa 2500 Mann und 180 Offiziere aller Grade, so viel sind in der Stadt beiläufig bequartiert, Unterkunft zu schaffen und Räumlichkeiten für die Stöbe und deren Kanzleien, Adjutanturen, Marodezimmer und Raum für die Regimentsmusikern zc. zu schaffen. Indessen werden die braven Soldaten der 55. Brigade noch immer besser daran sein inbezug auf Unterkunft und Beschaffung der Verpflegungsartikel als ihre Kameraden der 56. Brigade. Jedenfalls werden sie sich nicht über ein unfreundliches Entgegenkommen beklagen können, denn die Bewohner Pottaus sind seit jeher militärfreundlich und kommen berechtigten Anforderungen stets bereitwillig entgegen. Die erste Truppe, welche einrückte, waren Husaren und ein Theil der Artillerie; forsche Reiter, schönes Pferdmaterial durchwegs. Bald darnach sah man drüben im Draufelde einzelne kleinere Reiter-Abtheilungen zwischen den Bäumen bei

Oberhaidin austauschen, dann sausten ihnen militärische Radfahrer vor und endlich gewahrte man die Infanterie-Colonnen rasch heranrücken. Was Zeit fand, eilte den Truppen entgegen und gegen 12 Uhr zogen die ersten Abtheilungen des 87. Infanterie-Regimentes über die alte Draubrücke in schier endlosem Zuge das ganze Regiment, viele ältere Reservisten darunter, die, wie es hieß, erst eingerückt waren. Der erste Marschtag wird für sie, die keine Gelegenheit haben, wie ihre jungen Kameraden von der Linie, ein ordentliches Training durchzumachen, welches sie die Strapazen der Manöverzeit leichter ertragen läßt, wohl schwer genug gewesen sein. In feldmäßiger Ausrüstung und bei feuchtwarmer, drückend dunstiger Atmosphäre sechs Stunden zu marschieren, ermüdet rascher und das Siroccowetter ermattet den rüstigsten Mann sehr bald. Trotzdem gab's fast keine Nachzügler und einigen schwächeren älteren Leuten, die am Florianiplatz unter allen Anzeichen des Sonnenstiches zusammenbrachen, wurde von mitleidigen Frauen und Mädchen rasch Hilfe geleistet und Suppe, Wein, Cognac zc. als Lademittel gereicht. Zwei davon konnten auch bald allein zu ihren Abtheilungen einrücken, während zwei andere nach dem Marodezimmer überführt werden mußten. Auch diese beiden, wovon der eine kaum aus seiner schweren Ohnmacht erwachen wollte, trotz fortgesetzter Anwendung aller Mittel, sollen, wie wir erfuhren, sich bereits völlig erholt haben. Das Regiment Nr. 97 schien die vorhergegangenen Strapazen sehr gut ertragen zu haben, vielleicht weil es ein entschieden kräftigeres Menschenmateriale hat. Große, kräftig gebaute Männer, die Jüngeren der Linie sowohl, wie die Älteren der Reserve, zählt jede Abtheilung in auffällender Zahl. Übrigens sah man schon bald nachdem die Wackeren abgeessen und sich ordentlich gereinigt hatten, ihrer viele wieder blank und stramm in den Sassen. Der österreichisch-ungarische Soldat ist vielleicht außer dem türkischen, der am wenigsten verweichlichte und so waren sie denn trotz sechsstündigem Marsche in voller Felbausrüstung auf theilweise elenden Straßen und in einer Atmosphäre, die einigermaßen der eines Dampfbades gleich, bald wieder lustig und guter Dinge. Am Abende des ersten Tages hielt die Musik der wackeren Siebenundachtziger bereits Blasmusik vor dem Café Europa am Florianiplatz.

(Die Vergrößerung unserer Mädchenschule) ist nun perfekt geworden. Nach dem Erlasse des k. k. steiermärkischen Landes Schulrathes vom 2. September d. J. Nr. 6545 hat derselbe mit Zustimmung des hohen steiermärkischen Landesaus-

schusses dem vom Stadtschulrath und der Stadtgemeinde Pottau gestellten Ansuchen Folge gegeben und die Eröffnung einer sechsten aufsteigenden Classe an der Mädchenvolksschule schon mit Beginn des Wintersemesters 1896/7 genehmigt. Gleichzeitig hat der k. k. Landes Schulrath auch eine dritte Lehrerinnen-Stelle hystemisiert und hat auf diese Stelle das ad personam zur Lehrerin ernannte Fräulein Marie v. Strobach einzurücken, während auf die freiwerdende Stelle eine Unterlehrerin zu supplieren hat. Mit diesem Erfolge, den wir zum größten Theile den Bemühungen unseres Herrn Bürgermeisters zu verdanken haben ist ein seit lange gehegter Wunsch unserer Bevölkerung, die Schulbildung unserer Mädchen zu erweitern, wenigstens theilweise erfüllt und es wird nunmehr dahin zu streben sein, die Mädchenschule den Bedürfnissen entsprechend weiter auszugestalten. Die eminente Schulfreundlichkeit unserer Stadtgemeindevetretung und der ganzen Bürgerschaft Pottaus überhaupt, wird das Gelingen wohl ermöglichen.

(Unterrichtsbeginn an den hiesigen Volksschulen.) An den hiesigen städtischen Volksschulen beginnt der Unterricht für das Schuljahr 1896/7 ausnahmsweise am 1. Oktober. Am 30. September vormittag von 8 bis 12 Uhr findet die Einschreibung der neu Eintretenden Schüler und Schülerinnen in den betreffenden Schulkanzleien statt. Für Schüler aus fremden Schulsprengeln wird am nämlichen Tage eine Vorprüfung aus der deutschen Sprache vorgenommen, wobei bemerkt wird, daß vom Erfolge dieser Prüfung die Aufnahme abhängig gemacht wird und daß nur nach dem verfügbaren Raume eine Aufnahme stattfinden kann. Die Einschreibung für den Kindergarten wird am 14. September l. J. vorgenommen.

(Ein unredlicher Commis.) Der bei der Firma Adolf Sellinschegg in Condition gestandene Commis Franz Nischmann aus Sagor, 19 Jahre alt, wurde Mittwoch unter dem Verdachte verhaftet, seinem Dienstherrn in wiederholten Angriffen auf die Tages-Kasse einen größeren Geldbetrag entwendet zu haben und hat dies auch bereits eingestanden. Nach seinem eigenen Geständnisse hatte er, als er den Dienst bei Herrn Sellinschegg antrat, eine Baarschaft von 12 fl. 80 kr. und hatte 10 fl. an Verdienst erhalten, da er bloß vom 3. bis 25. August und vom 7. bis 9. September beschäftigt, in der Zwischenzeit aber im Spitale war. Während dieser sehr kurzen Dienstzeit hat er ca. 43 fl. zum Ankaufe verschiedener sehr unnützer Effecten, darunter Revolver, verwendet und hatte bei seiner Verhaftung noch 19 fl. 3 kr. an Baargeld; da er nach seinen eigenen Angaben zudem täglich einen Gulden

Risa hat abgejagt?" „Natürlich! Ich bitt' Sie Frau von Ringl, wenn die Gesellschaft etwa gar durch Banditen aufgehoben worden wäre? Arme Risa! Ich hätte sie nie wieder gesehen!" (Betupft mit dem Taschentuche ihre Augen.) „Ja freilich das wäre schrecklich!" jagt Frau von Ringl und empfiehlt sich. Auf der Stiege brummt sie: „Wohl schrecklich wär's für die armen Banditen, wenn ihnen diese gaundürre Pomeranschn was vorg'sungen hätt'! Der Banditenhauptmann hätt' den Räuber, der ihm diese Beute heimbracht hätt', g'wiß der Polizei anzeigen!"

„Muckerl, geh'n mir zum Volksfest?" „Hm, ich gieng schon, aber halt, hm, weißt Retti, mir ist die ganze G'schicht z' sad. Und eigentlich d' Strauch'n hab ich auch; der Doktor hat g'sagt ich sollt' mich schonen, besonders vor Verkühlung sollt' ich mich hüten und im Volksgarten zieht's so stark. Ich, weißt Retti, ich bleib' lieber daheim, mach mir einen starken Thee und geh' zeitig schlafen." „Schad' ich wäre gerne dabei g'wesen, aber wann's nicht möglich ist, bleib ich halt daheim. Ist so besser, denn ich hab noch eine Postarbeit, eine Herbstblouze für Fräulein Risa und ein Kaschmirkleid für Frau von Stingl. Halt Dich nur Mucki und geh nicht aus, ich komme am Sonntag abends nachschau'n, wie 's Dir geht." (Eine Stunde später, stockfinster im Stadtpark.) Herr Muckerl späht vorsichtig hinter einem

Bosket hervor. Vom Thurm her schwebt eine weibliche Gestalt über die Linie a b und gegen die Schießstattrealität hinüber. Herr Muckerl eilt ihr nach und beide schlüpfen durch den Eingang zum neuen Kinderpielplatz. „Guten Abend Fräulein Betty! Schön, daß Sie Wort gehalten haben." „Also wie ist's mit dem Volksfest, Herr Mucki? Kommen Sie?" „Natürlich, um drei Uhr erwart' ich Sie am Brückl in die Hinterbrühl. Wird famos werden, Wetterl, gelt ja?" „Nicht wahr, ich darf doch „Du" sagen Weibi?" (Er küßt sie.) „Ich hab schon lang auf Dich g'spißt, Herzert! Hast mich gern?" „Wohl Mucki, aber — die Retti! Sag' mir nur, wie sich eine in die vergaffen kann! Geh ichäm Dich, so ein fecher Mann! (Jetzt küßt sie ihn.) Komm, da herinnen kann man nicht ausweichen, gehen wir lieber in die Bahnhofallee hinauf." Unter der Thüre stoßen sie mit einem anderen Paare zusammen, das herein will, während sie hinauswollen und Herr Muckerl ruft sehr voreilig: „Bardon!" Da verschwindet der zweite Er rasch gegen die Drau hinab, aber die zweite Sie bleibt stehen; fest wie ein Pfeiler steht sie mitten im Eingange und wehrt den Versuch Muckerls, die Blockade zu brechen, mit einem lauten Hohngelächter: „So? d' Strauch'n hast Du lieber Schatz? Hast Dir etwan von der da, (sie deutet auf Fräul'n Betty) d' Rasenlöcher massir'n lass'n? Nau ja, sie schaut

g'rad so dumm d'rein, als ob's bei derer Rassisterei a schon d' Strauch'n kriegt hätt! So sein ja ein liebs Schnederl, Fräuln Betty?" „Bitte! ich hab bloß was für's Volksfest besprochen woll'n mit Herrn Mucki. Ich — ich — kann Andere g'nug haben!" rief Fräuln Betty verwirrt und wollte fort. Aber Fräuln Retti ruft drohend: „Dableib'n! Der Herr Muckerl g'hört schon Ihnen z'amm mit seiner Strauch'n! Aber nur kein Pflanz mit die vielen Andern, Fräuln Betty! So sein schon z'todt froh, wanns ein Geliebten aus dem abgetrag'n Borrath einer anderen krieg'n können! Ich bin froh, daß ich den Hascher los bracht hab! Denn der Schwefel mein lieber Herr Muckerl, daß 's nicht zum Volksfest geh'n können, weil's d' Strauchen hab'n, hat d' Kettel sofort g'rochen! Kein Geld hast du Hascher! Daß aber seh'n. So neuhe Flamme, daß ich ein gut' Herz hab', so spendir ich ihm noch ein Spieß, daß er d'Strauch'n verliert und mit Ihnen zum Volksfest geh'n kann!" Sie wirft dem abgetackelten Herrn Muckerl einen Silbergulden vor die Füße, daß es klirrt, wendet sich gegen die Drau hinab und ruft dort einem Schatten zu: „Komm Karl, jezt bin ich den Sumper los!"

verbrauchte, so ist seine Unredlichkeit wohl erwiesen und dürfte Aschmann in der kurzen Zeit seines Dienstes der Firma ca. 70 fl. in verschiedenen Angriffen entwendet haben. Aschmann wurde dem k. k. Bezirks-Gerichte eingeliefert.

(Thierseuchen im Bezirke.) Nach dem amtlichen Ausweise herrschen: 1. Maul- und Klauenseuche: In Pettau (1 Hof), Haidin (1 Hof), St. Johann am Draufelde (38 Höfe), Jurovek (1 Hof), Lanzenhof (5 Höfe), Bobresch (2 Höfe), Ternowek-Sela (6 Höfe), Windischdorf (36 Höfe) 2. Rothlauf der Schweine: St. Rochus (5 Höfe.) 3. Schweinepest: Monsberg (1 Hof.) — Erlöschen ist: Rauschbrand der Rinder in Monsberg. Schweinerothlauf in Monsberg und Takacevo.

(Aufgefundene Leiche.) Aus Friedau kommt uns nach Schluß des Blattes am 5. September folgende Nachricht zu. Am 4. September wurde auf der Draufinsel in der Gemeinde Buschendorf nächst Friedau die angeschwemmte Leiche einer gänzlich entkleideten Frauensperson durch den Tagelöhner Stefan Trinto aufgefunden. Die an Ort und Stelle erschienene Gerichtscommission fand die Leiche am Rücken liegend mit zerstücktem Schädel, das Schädeldach vollkommen fehlend, vor. An der linken Hand der Leiche wurde am Ringfinger ein goldener, zusammengeblötheter, ungravierter Ehering vorgefunden. Der Daumennagel der linken Hand und sein Endglied fehlen. Nach Ausspruch der Sachverständigen war die mittelgroße Frauensperson von einem Alter zwischen 60 und 70 Jahren und hatte graue Haare. Die Leiche wurde nach der Obduction am städtischen Friedhofe in Friedau beerdigt. Dem Anscheine nach liegt hier ein Mord vor. Näheres dürfte die gerichtlich: Invoiglierung ans Tageslicht fördern. G.

Bereinsnachrichten.

(Musealverein.) Die Leitung des Vereines hat sich veranlaßt gefunden, zur Erledigung sehr wichtiger Punkte für Montag den 7. d. M. eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen. Dieselbe fand im Salon bei Reicher statt und war sehr zahlreich besucht. Den Vorsitz führte Herr Professor Franz Ferk, welcher nach Eröffnung und Begrüßung gleich zum 1. Punkte der Tagesordnung einen Bericht erstattete über die Neugestaltung des Localmuseums und des städtischen Ferkmuseums. Aus diesem Berichte war zu entnehmen, daß sich der Ausschuss des Vereines unter Zugrundelegung eines Arbeitsplanes vornehmlich damit beschäftigte, Grabungen auf dem Haidinerfelde vornehmen zu lassen, die thatsächlich erfreuliche Resultate ergaben, während die geplanten Forschungen im Draubette wegen des ungünstigen Frühjahres unterbleiben mußten. Auf dem Haidinerfelde wurden bis zur Zeit 454 Gräber aufgedeckt, deren Inhalt eine Hauptzierde des Museums bilden. Besonders hervorzuheben wären davon die reichen Funde an Grablampen, Glasgefäßen, Kunstproducten aus Bernstein, wie nicht minder die Funde an Römersteinen mit und ohne Inschrift und Reliefs. Dieser Thätigkeit des Ausschusses trat die löbliche Gemeindevertretung opferwillig an die Seite, indem sie zur weiteren Ausgestaltung des Ferkmuseums einen neuen Saal widmete, der Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung zweckentsprechend eingerichtet werden konnte. In demselben kamen viele neue Geschenke des Herrn Professors Ferk zur instructiven Aufstellung, darunter besonders Pastellmalereien, Aquarelle von hervorragenden steirischen Künstlern, Kupfer- und Stahlstiche, Lithografien, Seidenapplicaturen, Seidenstickereien und eine herrliche Collection von Kunstarbeiten in Wachs. Weiters gedachte der Vorsitzende dankend derjenigen, die sowohl dem Local-, wie auch dem städtischen Ferkmuseum in diesem Jahre Geschenke zukommen ließen und in weiterer Folge in ebenso warmen Dankesworten der Mitarbeiterschaft der Herren Krupicka, Spallt und Ott und dreier Studirender, Pischinger Ferdinand, Horvath Anton und Unar Adolf, die insgesammt mit wahren Bienenfleiß nicht nur die Ordnung der Bibliothek be-

werkstelligten, sondern auch bei den Aufstellungsarbeiten mitwirkten. Er gedachte weiters der Besuche, die dem Museum von Seite hervorragender Persönlichkeiten galten, darunter der Sr. Excellenz des Herrn Statthalters, Sr. Excellenz des Feldmarschall-Lieutenants Herrn W. Stanger und Sr. Excellenz des Herrn Grafen Gundaker Wurmbbrand u. a. m. Zum Schlusse seiner Ausführungen betonte der Vorsitzende den Zuwachs von 18 Mitgliedern im Laufe des Jahres und gab der Freude Ausdruck, daß nunmehr das Interesse an den Bestrebungen des Vereines stets wachse im Interesse des letzteren, wie nicht minder der Stadt. Dem Berichte, der beifällig aufgenommen wurde, folgte zu Punkt 2 der Tagesordnung der Antrag des Ausschusses auf Vereinigung des Local- mit dem städtischen Ferkmuseum und Beschlußfassung über die damit im Zusammenhange stehende Statutenänderung in den Punkten a des § 2 und im Absätze 2 des § 11. Der Referent Herr J. Spallt legte die Gründe klar, welche den Ausschuss bewogen haben, den Antrag einzubringen. Herr V. Schulzint bekannte sich als Gegner dieser Idee und stellte den Antrag, die beiden Museen in ihrer heutigen Gestaltung bis zum Jahre 1898 zu belassen. Nach längerer Gegenrede zwischen den Herren J. Ornic, Behrbalk, Ferk, Schulzint und Ott, wurde der Antrag des Ausschusses mit großer Mehrheit angenommen. Die Herren Schulzint, Kottowitz und Mezinger schlossen sich dem Beschlusse nicht an. Zum Punkte 3 der Tagesordnung: „Beschlußfassung über die Grabungen auf dem Haidinerfelde, berichtet der Vorsitzende. Derselbe theilte mit, daß der Verein bereits einen geschulten Gräber in seine Dienste genommen habe und daß er sich für die Zukunft das Grabungsrecht auf dem Haidinerfelde, gesichert, somit nur unter ganz bestimmten Bedingungen Grabungen gestatten könne. Diese Bestimmungen wurden vom Ausschusse festgesetzt und bitte er um die Annahme derselben. Bei der Abstimmung wurden die drei Punkte umfassenden Bedingungen einstimmig angenommen. Herr Josef Mezinger lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine bessere Erhaltung des Orpheus-Monumentes auf dem Hauptplatze unter Hinweis auf die stets mehr und mehr sich bemerkbar machende Schädigung durch die Witterungseinflüsse. Herr Professor Ferk berichtete über seine Bestrebungen wegen Entfernung der röm. Denkmäler vom Thurme und Unterbringung derselben im projectirten Steinsale. Zum Schlusse gedachte der Vorsitzende eines um die Geschichtsforschung der Stadt Pettau hochverdienten Mannes, des Herrn Ferdinand Raisp, des Verfassers der Geschichte der Stadt Pettau und beantragt, denselben zu bitten, derselbe wolle sein Porträt zur Aufstellung in den Musealräumen dem Vereine widmen. Ueber Anregung des Vorsitzenden wurden die Herren Professor Ferk, Krupicka, Spallt und Behrbalk bestimmt, bei Herrn F. Raisp vorzusprechen und die Bitte des Vereines vorzutragen. Herr F. Raisp empfing die Abordnung in der lebenswürdigsten Weise und erklärte sich bereit, dem Wunsche zu entsprechen. Zum Schlusse gedachte Herr J. Kasimir der Verdienste des Vorsitzenden um den Verein und beantragt, demselben den Dank auszusprechen, was durch Erheben von den Sigen geschah. Nach einigen Dankesworten des auf diese Weise Geehrten schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte um weitere Förderung seiner Bestrebungen im Interesse des Museums.

Bermischte Nachrichten.

(Obstaustellung.) Die Filiale Cilli der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark veranstaltet am 10. 11. u. 12. Oktober d. J. eine Obstaustellung im Gasthofsaal „zum Mohren“ in Cilli mit zahlreichen Geldpreisen. Für auswärtige Aussteller kommen Ehrendiplome zur Vertheilung.

(Der Steiermärkische Gastwirte-Verband) schreibt uns: Über unser letztes Circulare betreffend des Flaschenbierhandels kamen uns mehrfache Anerkennungs-schreiben zu und werden die Gastwirte in

Wels über diese Anregung diesen Handel ebenfalls selbst intensiv betreiben. Am Grazer Plage haben auch bereits mehrere Gastwirte den Flaschenwein- und Bierhandel begonnen und werden demnächst diesem Beispiele eine größere Anzahl folgen, so daß zu erwarten steht, daß diese unleidliche Frage vielleicht einfacher als angenommen wurde, aus der Welt geschafft wird. Der gedachte Verband ladet gleichzeitig die Herren Gastwirte Steiermarks zum Besuche des am 21. 22. 23. und 24. September d. J. in Fischl stattfindenden sechsten österreichischen Gastwirttages höflichst mit dem Beifügen ein, daß die Herren Theilnehmer an demselben dies gefälligst der Verbandskanzlei mittheilen wollen, um eine gemeinsame Hinfahrt nach Fischl arrangiren zu können. Das Programm des Verbandstages ist sehr reichhaltig und werden hoffentlich sich auch aus Steiermark viele Collegen finden, welche ihr Interesse an den Standesangelegenheiten durch ihr Erscheinen bekunden werden.

(Zu den Landwehr-Übungen.) Am 8. September langte das Landwehr-Regiment Nr. 1 mit einem Sonderzuge von 50 Waggons ans Bruck an der Leitha in Warburg ein. Wie schon gemeldet, werden die in und um Pettau concentrirten Truppen der 28. Infanterie-Truppen-Division vom 10. bis 14. September im Verbands mit der 22. Landwehr-Truppen-Division manövirten.

(Einfuhrverbot.) Wegen Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in Kärnten hat die k. k. steierm. Statthalterei die Einfuhr lebender Klauenthiere (Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine) aus den pol. Bezirken Klagenfurt Stadt und Umgebung, St. Veit und Wolfsberg in Kärnten bis auf weiteres verboten.

(Ein neuartiger Motor für Lokomotiven.) Gegenwärtig wird von einer der amerikanischen Eisenbahnen (der New-York Central-Railway) mit einem neuen Motor experimentirt, der seinen Antrieb weder durch Dampf, noch durch Elektrizität, sondern durch heißes Wasser erhält, welches unter großem Drucke im Reservoirs aufbewahrt und unter demselben Drucke in die Cylinder des Motors geführt wird. Wie uns das Patentbureau J. Fischer in Wien dies bezüglich mittheilt, wurden diese Experimente der New-York Central-Road schon seit langer Zeit geheim durchgeführt. Demnächst sollen endgiltige Versuche gemacht und der Motor bei günstigem Erfolge eingeführt werden. Die Idee eines Heißwassermotors kam ursprünglich in Deutschland auf wurde aber zuerst von einem amerikanischen Ingenieur Namens Lamm praktisch verwendet, indem er eine mittelst heißen Wassers bewegte Maschine vor ungefähr 15 Jahren durch die Straßen von New-Orleans führte. Die Sache bewährte sich aber damals nicht. Ein Hauptvorthheil dieses Motors wäre seine Billigkeit im Betrieb. —

(Projekt eines großen Erdglobus.) Mr. T. Rudmann Johnston plant für London die Herstellung eines großen Erdglobus, welcher im Maßstabe von 1 : 500000 gehalten werden soll. Dieser Globus würde einen Durchmesser von 84 Fuß und ein Zoll seiner Oberfläche würde 12 Kilometern der natürlichen Größe entsprechen. Auf diesem Globus könnte, wie wir einer Mittheilung des Patentbureau J. Fischer in Wien entnehmen, jedes bedeutendere geographische Moment und jede Stadt mit sogar etwas unter 5000 Einwohnern aufgenommen werden. Die größten Städte würde dem Maßstabe entsprechend eingezeichnet und die Einwohnerzahl durch verschiedenartige Schriftzeichen gekennzeichnet. Die Oberfläche des Globus hat eine Ausdehnung von 2200 Quadratfuß und würde, in Form eines ein Fußbreiten Bandes abgerollt, eine Strecke von 6 Kilometer bedecken. Rings um den Globus soll eine spiralförmige Gallerie angebracht werden, zu deren oberem Ende die Besucher mittelst Elevators befördert werden. Der Globus wird in langsamer Drehbewegung erhalten und gestattet somit eine eingehende Beschichtigung aller Theile; Flüsse und Seen werden in blauer Farbe dargestellt, Gebirge in ihrer natürlichen Farbe. Die Farbe der Continente wird wärmer gegen den Aquator, härter gegen die Pole hin.

Bezüglich des Ausmaßes, in welchem die physikalischen Momente, die Undulationen der Erdoberfläche, Berücksichtigung finden, soll eine Gelehrten-Conferenz entscheiden. In den Ozeanen werden Wasserströmungen, Temperatur, Salzgehalt, Tiefe und Art des Meeresbodens angezeigt werden. Vor allem soll dieses interessante und bedeutende Werk einen detaillirten Überblick über die Verhältnisse der Erdoberfläche geben und das Studium von Detail-Karten erleichtern und verallgemeinern.

(Für sparame Hausfrauen.) Unter den vielen und immer aufs neue auftauchenden, oft verführerische Namen tragenden Kaffeezusatz-Mitteln hat sich keines einer solch' allgemeinen großen Beliebtheit in den höchsten Kreisen, wie auch bei Kinderbemittelten zu erfreuen, als der unter seinem einfachen u. wahren Namen liegende Echte Feigen-Kaffee. Derselbe brauchte von jeher keiner besonderen Kellame, und warum? Einfach deshalb, weil jede sparame Hausfrau, welche ihrer Familie eine Tasse guten, wohl-schmeckenden Kaffees, der dabei kräftig und gesund, vor-sehen will, jede Hausfrau, welche nur einmal als Zusatz zum theuren indischen Kaffee, echten Feigen-Kaffee nahm und richtig anwendete, denselben fortan weiter gebraucht und ihn persönlich weiter empfiehlt. So manche unserer Haus-frauen, welche seit langen Jahren schon Echten Feigen-Kaffee verwenden, wenn sie auch, durch riesige Reklamen verleitet, einmal irgend ein neu auftauchendes Surrogat oder gar ein Kaffee-Ersatz-Mittel probierten, kommen immer wieder auf den Echten Feigen-Kaffee zurück, weil dieser wirklich, wenn in kleinen Portionen dem indischen Kaffee beigemischt, nicht nur der beste, gesündeste, sowie wohl-schmeckendste Kaffee-Zusatz, sondern auch ein wirkliches Kaffee-Verbesserungs-Mittel ist, denn er verleiht dem Kaffee-Ge-tränke schöne, goldgelbe Farbe, volleres und mildes Aroma u. läßt überdies noch ein Ersparnis von Zucker und Milch zu. Als bestes u. vorzüglichstes Fabrikat dieser Art können wir aber mit vollem Recht den Echten Feigen-Kaffee des I. I. und großherzogl. toscan. Hoflieferanten Andre Hofer in Salzburg (Österreich) und Freilassing (Bayern) empfehlen, dessen anerkannt feinstes Fabrikat auf allen beschickten Ausstellungen mit den ersten Preisen gekrönt ist und selbst auch im Auslande, speciell aber im deutschen Reiche, all-gemein verbreitet ist, ein sicherer Beweis für die besondere Güte des Echten Feigen-Kaffee genannter Firma. Da aber verschiedene Nachahmungen existiren, ist es im Interesse unserer sparamen Hausfrauen, beim Einkaufe Andre Hofer's Echten Feigen-Kaffee zu verlangen und darauf zu achten, daß die Pakete außer der vollen Firma auch noch die Schutzmarke, das Bildnis des Tiroler-Helden Andreas Hofer, haben.

Schriftthum.

(Ein literarisches Kaiserdenkmal für die Völker Österreichs.) Ein großartiges Prachtwerk unter dem Titel: „Die österreichische Monarchie zur Zeit des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I.“ ist in Vorbereitung und wird von dem bekannten Publicisten Director Julius Laurencic unter Betheiligung des I. u. I. Ministeriums herausgegeben. Das erste Heft dieses großartigen nationalen Prachtwerkes, welches alle 16 österreichischen Kronländer behandelt wird, soll schon demnächst zur Ausgabe gelangen und das Werk im Jahre 1898, dem Jahre des Regierungsjubiläums, complett werden. Nachdem jedes der projectirten 24 Monatshefte trotz prachtvoller, künstlerisch vollendeter Ausstattung unter Mitwirkung der hervorragendsten Schriftsteller, Künstler und Gelehrten der österreichischen Kronländer nur fünfzig Kreuzer (also complet gebunden 12 Gulden) kosten wird, so dürfte dieses Werk wirklich Gemeingut aller österreichischen Völker werden. Die Ausgabe erfolgt nämlich in deutscher, tschechischer, polnischer und italienischer Sprache. Ein Theil des Reingewinnes von diesem nationalen „Kaiser-Jubiläums-Werke“ wird zu der nachstehenden Jubiläums-Stiftung verwendet werden: „Kaiser Franz Josef I. 50-jährige Regierungs-Jubiläums-Stiftung für Solche, welche dem Staate in irgend einer Stellung 50 Jahre gedient haben und unterstützungsbedürftig sind.“

(„Nansen's Nordpolfahrt“) ist eines der bedeutendsten Ereignisse unserer an solchen wahrlich nicht armen Zeit! Der fühne Forscher ist in die Eiswelt des Nordpols viel weiter vorgedrungen, als alle seine Vorläufer und hat der Wissenschaft hiedurch große Dienste geleistet. Zur rechten Zeit stellt sich da die rührige Verlagshandlung G. Frentag & Berndt, Wien, VII., mit einer sehr nett ausgeführten Karte der Polarländer ein, auf der die Route Nansen's, des „Fram“, sowie die der wichtigsten bisherigen Nordpol-expeditionen mit den errichteten nördlichsten Punkten eingzeichnet sind. Außerdem enthält das Kartenblatt auf der Rückseite eine Schilderung der Reise Nansen's und dessen vorzüglich getroffenes Porträt, sowie eine Abbildung des „Fram“. Wir empfehlen unseren Lesern aufs wärmste die Anschaffung dieser interessanten Erscheinung, die für 30 Pf. — 18 kr. durch die Buchhandlung W. Blanke bezogen werden kann.

(Deutschmeister-Jubiläumnummer der Wiener Bilder.) Das volkstümliche, textlich und illustrativ überaus reich ausgestattete Sonntagsblatt „Wiener Bilder“, Herausgeber Vincenz Chiavacci, Wien, IX., Frantgasse 1 (Abonnementpreis vierteljährig 90 kr.), feiert das 200jährige Jubiläum des Wiener Hausregiments in einer glänzend ausgestatteten Festnummer, welche als würdigste Einleitung zu den kommenden Jubeltagen der „Bierer“ gelten kann.

Die mit reichstem Bilder Schmuck ausgestattete Nummer hat folgenden Inhalt: Allegorisches Titelbild von Carl von Stur. „Unsere Edelknaben“ von B. Chiavacci, mit zwei Illustrationen von Hans Schließmann (Lieutenant von Nr. 4 und Deutschmeister auf Wache.) Ganzseitiges ornamentales Tableau mit den Porträts der Hoch- und Deutschmeister von 1696 bis 1896, nach den Originalen der I. u. I. Familien-Eidecommiss-Bibliothek. Mittelbild: Erzherzog Eugen im Ordensornat, nach einer Special-Aufnahme. „Deutschmeister-Edelknaben“, Jubelgedicht von Albrecht Graf Wickenburg. Zweihundert Jahre Waffenruhm! Aus der Geschichte des vierten Infanterie-Regimentes mit Original Illustrationen. Namenszug Sr. I. u. I. Hoheit des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Eugen, eigenhändige Widmung für die „Wiener Bilder“. Die Uniformen der Deutschmeister von der Gründung des Regimentes bis heute. 24 Figuren nach den Originalen im I. u. I. Kriegsarchiv — Obrist-Wachmeister Johann Graf Soro, der Held von Solin, der erste Maria Theresien-Ritter der Deutschmeister — Exercitien der Bombardiere — Deutschmeister-Corporal Sonnenfels — FML. Freiherr von Törpel, von 1864—68 Regimentscommandant — Grenadier und Officier von 1860—67 — „Drei Jahre Deutschmeister“. Großes, doppelseitiges Tableau aus dem Militärleben (mit circa 1000 Figuren) vom Eintritt bis zum Abschied. Vom Kaiser Emil Kanzenhofer. „Jubiläums-Lied“. Text von Wilhelm Wiesberg, Melodie von Wilhelm Bacel, Regiments-Capellmeister der Deutschmeister. Mit Titelbild von E. Kanzenhofer und dem Porträt des Componisten. „Die Deutschmeister im Liede“. Sammlung der populärsten, auf das Wiener Hausregiment bezüglichen Lieder. „Fünf Porträtgruppen des Officierscorps 1896“. Original-Photographien der „Wiener Bilder“ (Stab und die vier Va-taillone). „Deutschmeister im Wiener Invalidenhaus“. Original-Photographie der „Wiener Bilder“.



Kathreiner's
Kaffeegetränk
ist als
Zusatz zum Bohnenkaffee
das
einzig gesunde
Kaffeegetränk
Überall zu haben.
1/2 Ko. 25 kr.
Vorsicht! Der werthlosen
Nachahmungen wegen achte
man auf die Originalpakete
mit dem Namen
Kathreiner

Dr. Rosa's Balsam

für den Magen
aus der Apotheke des
B. FRAGNER IN PRAG
ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein
bekanntes Hausmittel von einer appetit-
anregenden, verdauungsbefördernden und
milde abführenden Wirkung.

Warnung! Alle Theile der
Emballage tragen die
nebenstehende gesetzlich
deponirte Schutzmarke.



Hauptdepôt:
Apotheke d. B. FRAGNER „z. schwarzen Adler“
Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.
Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.
Postversandt täglich.
Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursblätter etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäs-
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.
Prag, Graben 14.
Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testa-
menten des Pettaner Verschönerungs- und
Fremdenverkehrs-Vereines.

Die Cultur der amerikanischen Reben mit Abbildungen.

Anleitung für die Praxis auf Grundlage eingehender Be-
schreibung der Cultur, Erziehung und Schätzung der
amerikanischen Reben von
Paul A. Vetter,

Director der amerikanischen Rebschule „János szőlőtelep“, Leiter
für allgemeine Landwirtschaft im k. k. Verwaltungs-Ausschusse, Leiter
der Oenologie und Pomologie etc. in Odenburg.

I. Theil Preis fl. 2.—, nach auswärts fl. 2.10

II. Theil: „Die Durchführung der amerika-
nischen Reben-Cultur im Großbetriebe.“

Preis fl. 2.—, nach auswärts fl. 2.10.

Vorrätig bei:

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Be-
rufsklassen, die sich mit dem Verkaufe von
gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen.
Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-
Gesellschaft
Adler & Comp. Budapest.
Gegründet 1874.

Inserate

für alle Zeitungen des In- und
Auslandes

besorgt zu Original-Preisen

W. BLANKE,

Prager Haussalbe

aus der Apotheke des
B. FRAGNER IN PRAG
ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes
Hausmittel, welches die Wunden in Reinlich-
keit erhält und schützt, die Entzündung und
Schmerzen lindert und kühlend wirkt.
In Dosen à 35 und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr. Post-
versandt täglich.



Alle Theile der Emballage
tragen die nebenstehende ge-
setztl. deponirte Schutzmarke.

Hauptdepôt:
B. FRAGNER, Apotheke „zum schwarzen Adler“
PRAG, Kleinseite, Ecke der Spornergasse 203.
Depôt in den Apotheken Österreich-Ungarns.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft **Ruf's unerreichter**
Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke,**
Pettau.

Verschiedene politirte
M Ö B E I
zu verkaufen. Anzufragen bei **I. Spritzey.**

Gedenket bei Betten, Spielen und Testa-
menten des **Pettauer Verschönerungs- und
Fremdenverkehrs-Bereines.**

Landschaftlicher
Rohitscher Sauerbrunn

empfohlen durch die hervorragendsten medic. Autoritäten.
Die **Tempelquelle** als bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.
Die **Styriaquelle** als bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungs-
Organe.
Versandt durch die Brunnenverwaltung **Rohitsch-Sauerbrunn.**
Landschaftliche Hauptniederlage **Graz, Landhaus.**
Zu haben bei sämtlichen Kaufleuten.

Spitzen-Vorhänge,
neueste Muster, empfehlen zu sehr billigen Preisen
BRÜDER SLAWITSCH, PETTAU.

Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das
Museum wie folgt beträgt:
1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für
Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbe-
gehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-
Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie
Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an
Herrn **Josef Gspaltl** zu richten.
Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.
Eintrittskarten sind bei Herrn **Jos. Gspaltl** und bei dem Museumsdiener erhältlich.

Schöne neue
VILLA

in **Pettau**

wird enorm günstig sofort verkauft.
Der k. k. Notar **Simon Oschgan**
in Pettau gibt ernstest Reflectanten
Auskunft.

Öffentlicher Dank.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Theilnahme,
die uns anlässlich des Ablebens unserer seligen Mutter,
beziehungsweise Gross- und Schwiegermutter, der Frau

Gertraud Raschl, geb. Murschetz

von so vielen Seiten zuziengen, bitten wir unseren auf-
richtigsten und innigsten Dank auf diesem Wege entgegen-
nehmen zu wollen.

In erster Linie wollen der hochwürdige Herr Probst
Josef Herzič, fb. geistlicher Rath, Dechant, Haupt- und
Stadtpfarrer von Pettau, dann hochw. Herr Quardian
der P. T. Minoriten **J. Salamun** ein herzliches „Vergeltst
Gott“ für die geistlichen Funktionen und die Begleitung
der Leiche seitens der ergebenst Gefertigten entgegen-
nehmen. Den Spendern der Kränze und allen, welche der
Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, sei inniger Dank
gesagt und möge der Himmel ihnen diese Gutthaten
tausendmal vergelten.

Die trauernde Familie **Raschl.**

Buchführung

und Comptoirfächer lehrt mündlich und brieflich gegen Monatsraten
Handels-Lehrinstitut Morgenstern, Magdeburg, Jacobsstrasse 37.

Prospect und Probebrief kostenfrei. Stellennachweis.

Als vortheilhaftester Kaffeezusatz empfohlen:
Echte Feigen-Kaffee
von **Andre Poter** in
Salzburg
Oesterreich.



Füttern Sie die Ratten und Mäuse
nur mit dem sicher tödtlich wirkenden
v. Kobbe's HELEOLIN.
Unschädlich für Menschen und Haustihere.
In Dosen à 50 kr. und 90 kr. erhältlich.
Hauptdepot bei
J. GROLICH in Brünn.
Pettau: H. Mollitor, Apotheker.

**Belgische
Riesen-Kaninchen**
beste Rutzrace der Welt, per Paar bis 30 Pfund
schwer werdend, habe abzugeben, und zwar 3—
4 Monate alte Thiere à fl. 3.—, belegte
Mutterthiere und über 10 Monate alte Rammler
à fl. 6.— inclusive Emballage.
Für gesunde Ankunft Garantie.
Max Pauly in Köflach, Steiermark.

100 bis 300 Gulden monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose.
Anträge sub „leichter Verdienst“ an **Rudolf
Mossa, Wien.**

**Dank und
Anempfehlung.**
Der Endesgefertigte sagt auf
diesem Wege dem Herrn Gemeinde-
arzt **Dr. Plangger** in Rühlau bei
Innsbruck seinen
innigsten Dank
für seine gründliche Heilung von
Fallsucht, welche genanntem Arzt in
kürzester Zeit gelungen ist.
Allen an Epilepsie Leidenden
kann ich die Behandlung des Herrn
Dr. Plangger nicht genug anem-
pfehlen.
A. Wimberger
in Wien.

GUTE SPARSAME KUCHE

Maggi's Suppenwürze ist einzig in ihrer Art, um jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe augenblicklich gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen.

Ebenso zu empfehlen sind Maggi's Bouillon-Kapseln zu 15 und 10 h zur augenblicklichen Herstellung einer vorzüglichen, fertigen Fleischbrühe.

Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, F. C. Schwab, Adolf Sellinschegg.

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirthschaften, Bauten und Industrie.

NEUHEIT: Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.

neuester, verbesserter Konstruktionen.

Decimal-, Centesimal- und Laufgewicht-Brückenwagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke.

Kommandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrikation.

Kataloge gratis und franko.

W. Garvens, Wien I., Wallfischgasse 14. I., Schwarzenbergstrasse 6.

Was ist Ferarolin?

Ferarolin ist ein großartig wirksames Heilmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Kaffee-, Oxy- und Cellulose-Fäulnisse, sondern selbst Fäulnisse von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heftigsten Stoffen.

Preis 20 und 35 fr.

In allen Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich.

Größt bei **J. Grolsch, Engel droguerie, Brunn.**

Werthe Hausfrauen!

Kaufen Sie

ächten Öl-Kaffee.

Warum! Weil er dem Kaffee ein feines Aroma und eine schöne goldbraune Farbe gibt. — Weil er nach den Untersuchungen des kaiserlichen Rath Herrn Dr. Eugling aus besten Rohstoffen sorgfältigst erzeugt ist. — Weil er sehr ergiebig ist. — Weil er den Kaffee zu einem angenehmen Genuss- und Nahrungsmittel macht.

Wegen täuschenden Nachahmungen sehe man beim Kaufe genau auf den Namen **Gebrüder Ölz.** Überall käuflich.

Kundmachung.

Bestellung auf amerikanische Reben aus den Landes-Rebanlagen in Leibnitz, Luttenberg, Ankenstein bei Pettau und Pischätz bei Rann.

Die Weingartenbesitzer werden hiermit aufmerksam gemacht, dass der Landes-Ausschuss in der Pflanzperiode 1897 grosse Quantitäten an amerikanischen Reben und zwar sowohl Schnitt- und Wurzelreben, als auch bereits veredelte Reben abzugeben in der Lage ist.

Die Preise sind für Schnittreben mit 3 fl., für Wurzelreben mit 10 fl. und für bereits veredelte Reben mit 80 fl. per 1000 Stück festgesetzt. Falls die Reben pr. Bahn transportirt werden, sind die Verpackungskosten und Bahnauslagen von den Parteien zu tragen.

Das Ersuchen um Vormerkungen auf Reben aus Landesanlagen ist bis längstens Ende Oktober 1896 entweder im Wege der Gemeindeämter oder der Bezirks-Ausschüsse an den Landesauschuss zu leiten oder direct bei diesen anzusprechen.

Bei Bestellung von amerikanischen Schnitt- oder Wurzelreben ist genau die gewünschte Sorte, bei veredelten Reben Unterlage und Edelreis anzugeben. Die Besteller haben in der Bestellung zu vermerken, in welcher Ortsgemeinde der Weingarten gelegen ist. Bemerket wird, dass Wurzelreben und veredelte Reben schon gleich nach dem Ausheben im Spätherbste 1896 auf Wunsch den Parteien erfolgt werden und dies aus dem Grunde, damit die Besitzer gleich im Frühjahr die Reben zur Hand haben.

Der für die Reben entfallende Betrag ist bei der Übernahme den landschaftlichen Organen zu erfolgen.

Reben werden nur an steirische Grundbesitzer abgegeben und sind die Rebenhändler vom Bezuge der Reben aus Landesanlagen ausgeschlossen.

GRAZ, im August 1896.

Vom steiermärkischen Landesauschuss.

Die Schafwollwarenfabrik von **Julius Wiesner & Co.** in BRÜNN ist die erste der Welt, welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damenlodenstoffen auf Verlangen gratis und franco verschiebt und die Waaren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen.

Schafwollwarenfabrik von **Julius Wiesner & Co.** BRÜNN, Zollhausglaeis 7.

Direct aus der Fabrik.

Schuhwaren-Niederlage

Brüder Slawitsch, Pettau.

Sämmtliche noch lagernden Sommer-Schuhwaren werden zum Selbstkostenpreise abgegeben. Bitte den Gelegenheitskauf nicht zu versäumen, solange der Vorrath reicht.

Einsiedepergament, bester Qualität,
Schultaschen, grosse Auswahl
vorräthig bei **W. Blanke in Pettau.**

Beilage zur Dettauer Zeitung.

Warum ich unvermählt blieb!

Der Wirklichkeit nachgerichtet von R. Labacher.

(Schluß.)

Wie ich mich einer Ohnmacht nahe. Ludmilla schob stützend ihren Arm unter meinen zurückgesunkenen Kopf und ließ mir stärkende Tropfen ein, worauf ich mich langsam erholte. Mama meinte bedenklich: „Ely ist zu nervös, es könnte ihr schaden.“

Aber ich selber drang nun auf Fortsetzung des begonnenen Unternehmens. Ludmilla erlaubte mir, den Geist meines Vaters mit lauter Stimme zu befragen. Und stets gab mir das geheimnisvoll belebte Dreieck die passendste Antwort. Meine anfänglichen Zweifel verwandelten sich in fanatische Gläubigkeit, meine Wangen brannten, meine Hände zitterten vor krankhafter Begierde, immer mehr zu erfahren von dem, was Sterblichen sonst verschleiert ist, von der Zukunft. Das Dreieck sagte mir, daß ich glücklich werden würde, aber erst nach einem überwundenen großen Schmerz, nach einer herben Enttäuschung. Es erklärte mir, daß Walter mich zwar liebe, aber doch viel weniger, als seinen Beruf oder seine Eltern. Ich erhielt auch den Bescheid, Walter habe bei seiner Brautwahl gar sehr an meine Mitgift gedacht.

Im Innersten gequält und erschüttert, that ich endlich die entscheidende Frage wegen der Wahl meines Hochzeitstages. Und die Antwort hierauf schmetterte mich vollends zu Boden. Das Dreieck ließ durch Ludmilla aufschreiben: „Wer am Freitag reist oder freit, sich selber dem sicheren Verderben weicht.“

Die unheilvolle Bedeutung der erhaltenen Antwort war zu viel für meine Nerven, ich versiel in eine so heftige Nervenkrisis, daß man mich halb bewußtlos nach meinem Zimmer trug. Ich verbrachte die Nacht im Fieber. Am folgenden Morgen aber schrieb ich folgendes Billet an Walter:

„Es geht über meine Kraft, ich kann an einem Freitag nicht mit Dir an den Traualtar treten. Ich weiß nun, daß Du mich nicht übertrieben lieb hast. Mein Verlust wird Dir also nicht sehr schwer fallen. Denn auf ein Nachgeben von Deiner Seite wage ich nicht zu hoffen. Lebe wohl! Ich will versuchen, meine innige Reigung für Dich zu überwinden. Gabriele Meinert.“

Wenige Stunden später erhielt ich seine Antwort: „Du brichst also Dein gegebenes Wort, Du bist wankelmütig, unzuverlässig? Welch' eine herbe Enttäuschung ist diese Erkenntnis für mich! Sie hilft mir, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ich mein Lebensglück, Dich, Ely, werde preisgeben müssen. Ich lasse Dir Zeit zur Ueberlegung, volle vier Wochen! Widerruffst Du in dieser Zeit Deine Entscheidung nicht, dann breche ich meine Zelte hier ab und suche mir ein andres Heim, einen andern Wirkungskreis, dann kann ich nicht mehr dieselbe Luft mit Dir atmen. Denn zu innig, zu treu hab' ich Dich geliebt! Auf Deine bessere Einsicht wartet Eduard Walter!“

Nein, ich widerrief nicht. Ich kämpfte und litt, daß ich zum Schatten meiner selber wurde! Aber ich nahm meinen Entschluß nicht zurück! Setzte ich doch emsig den Verkehr fort mit Ludmillas Geistern! Bestärkte mich doch der Ausspruch meines unvergeßlichen Vaters in meinem Verhalten gegen Walter.

Wie viel es mich kostete, die Frist ungenützt verstreichen zu lassen, während welcher ich meines Lebens Freude noch hätte zurückerringen können, niemand weiß dies, als der allmächtige Schöpfer, vor dem die armen, schwachen, thörichten Menschenherzen offen und schleierlos daliegen! Aber Ludmilla wußte mich vor Neue und Umkehr zu bewahren, indem sie mich immer unentrinnbarer in das Netz ihrer Visionen, ihrer übernatürlichen Offenbarungen und übernatürlichen Einflüsse verstrickte! Und meine Mama schritt

mir voran auf dem Wege sinnlosen Aberglaubens und unverbesserlicher Thorheiten.

It's nicht eine Entschuldigung für mich, daß ich nur in die Fußstapfen derjenigen trat, die meiner unerfahrenen Jugend eine zurechtweisende Führerin hätte sein sollen? Arme Mama — ein Wunder war es freilich nicht, daß Deine vom Schmerz geschwächte Seele dem listigsten Betrüger zum Opfer fiel und auch mich mit fortzieh zu meinem Verderben.

Die Frist war um! Ich hörte von unsren Bekannten, daß Walter sich vorbereitet, die Stadt zu verlassen. Man wunderte sich außerordentlich, man wollte wissen, warum meine Verlobung mit ihm rückgängig geworden war?

Wie ein verwundetes Reh ins Waldesdickicht, so floh ich vor den indiscreten und neugierigen Besuchern nach meinem Stübchen, es Mama überlassend, alle die zudringlichen Fragen und Auspielungen zu beantworten. —

Und dann kam ein Tag, an welchem mir durch die Post ein Abschiedsbillet Walters zukam! Er war am Abend vorher verreist. Wohin? Niemand schien es zu wissen. Wenigstens wurde es mir nicht gesagt. Und danach zu fragen, fand ich den Mut nicht!

Ich kränkelte! Ein anderer Arzt wurde ins Haus gerufen, ein gezierter alter Herr, zu dem ich gar kein Vertrauen fassen konnte. Er verordnete mir Stahlbäder! Die Blutarmut soll ja nun einmal die Schuld tragen an der ganzen physischen Herabgekommenheit des Menschengeschlechtes. Wenn Eisquellen auch nur die leidende Seele stärken und gesund machen könnten, die so häufig auch den listigsten Körper unterwühlt und zu Grunde richtet!

Wir reisten den ganzen Sommer umher und mit uns zog Ludmilla, die Urheberin meines Uebels, als unsre Gesellschafterin und Pflegerin. Sie herrschte nun unbeschränkt über uns beide. Und machten wir einmal nur Miene, uns ihrem Willen zu widersetzen, dann ließ sie uns durch ihre „Geister“ zum unbedingten Gehorsam ermahnen. Den Winter verbrachten wir wieder daheim! Mein Bruder vermählte sich. Seine Erwählte war ein gutes, harmloses, frohsinniges Mädchen gewesen und verleugnete auch als Neuvermählte nicht ihre heitere, sorglose Gemütsanlage. Da in dem großen Hause Platz für uns alle war, blieben meine Mutter und ich in dem alten Daheim. Der Verkehr mit meiner Schwägerin wurde aber nie zu einem lebhaften und herzlichen. Uns beleidigte die Art, wie sie unsern Trübsinn zu vertreiben suchte, durch ein etwas phrasenhaftes Zureden und manchmal unzarte Scherze! Mein Bruder, der seine junge Frau vergötterte, stellte sich auch viel fremder zu uns, als er merkte, daß uns ihr ganzes Wesen keinen Geschmack abgewinnen konnte. Dadurch blieben wir von neuem allein auf Ludmillas Gesellschaft angewiesen! Zimmer einsamer wurde es um uns her, da sie fremde Besuche stets von uns abzuwehren wußte. Das abendliche, gespenstige „Eischrücken“ und das „magnetische Dreieck“ mußte uns jede andre Unterhaltung ersetzen.

Mein Dasein gestaltete sich nach der Art eines nebelgefüllten Herbsttages, an welchem alles grau in grau verschwimmt und die Gestalten des täglichen Lebens schattenhafte Umrisse und unrichtige Dimensionen annehmen. Allüberall sah ich bald nur Vorbedeutungen und Anzeichen übernatürlicher Einflüsse. Jeden unwillkürlichen Gedanken hauchte ich zu einer Ahnung und jeden lebhaften Traum zu einer mir zu teil gewordenen höheren Offenbarung! Ich lebte mitten im realen Leben eine andre, eine Wahnezistenz. Meine gesunde Vernunft wurde bald völlig überwuchert von dem giftigen Unkraut sinn- und weesenloser Phantastiegebilde!

Noch mehrmals traten Bewerber um meine Hand an mich heran. Ich war ja ein reiches und auch ein hübsches Mädchen. Aber mit Entsetzen wies ich die unerwünschten Freier zurück.

Walters Bild stand unverlöschbar auf dem Altar meiner Seele. Und in meiner völligen Abgeschlossenheit betrieb ich den heimlichen Kultus mit um so größerer Innigkeit und Wärme.

Ich merkte es kaum, daß die rasch verfließende Zeit unaufhaltsam den ersten, buntesten Blütenstaub von der Blume meiner Jugend streifte! — Ich ergab mich aber ohne vieles Nachdenken darein, daß ich einsam, zu niemand's Heil und Freude durchs Leben gehen würde.

Fünf Jahre nach meinem Bruche mit Walter kam mir die Nachricht von seiner Vermählung zu, in einem mit der Kunde, daß er wieder hieher in seine Vaterstadt zurückkehren würde, an welcher er, wie ich wußte, mit so viel Liebe hing!

Einige Tage später sandte Walter selber seine Vermählungsanzeige meiner Mutter zu. Seine Hochzeit hatte „Freitag, den dreizehnten Juli“ stattgefunden. So rücksichtslos wagte der Kühne dem Aberglauben zu trotzen. Und was für ein geistesstarkes, vorurteilsloses Weib mußte es sein, die mit ihm zugleich auf der Höhe seiner Lebensauffassung stand, die nicht kindisch bangte vor dem doppelt bösen Omen.

Zu mir erhob sich der letzte gewaltige Sturm vor der darauffolgenden stumpfen, beinahe gedankenlosen Ergebung in mein selbstgeschaffenes Los! Ich überhäufte meine Mutter und Ludmilla mit bitteren Vorwürfen, weil sie mich beeinflusst, irregeleitet, um mein Glück gebracht hatten. Ich verzehrte mich in Klagen und endlosen Thränen, ich war nahe daran, meinem elenden Dasein durch meine eigene Hand ein frühes Ende zu bereiten. Von diesem Letzten, Neuesten hielt mich in meinem Schmerzensparoxysmus nur Ludmillas Ausspruch zurück: „Warten Sie doch nur ab, wie diese Ehe ausfällt, die unter einem solchen Unheilssterne geschlossen wurde?“

Ich lauschte und spähte nun in meinem eigensüchtigen Schmerz begierig nach einem Anzeichen, daß Walters Vorwitz nicht ohne Strafe bleiben sollte! Aber das von mir halb gehoffte und halb gefürchtete Unheil wollte sich nicht einstellen im Haushalt des jungen Ehepaars. Ich sah Doktor Walter auf der Straße, eine junge, glückstrahlende Frau am Arme führend, selber ein Bild der vollsten innigsten Daseinsfreude.

Und so völlig versunken war er in das Gepolde mit seinem schönen Weibe, daß er mich gar nicht bemerkte, die ich ziemlich knapp an ihm vorübergehen mußte, um mit der Mutter hinein in die Kirche zu gelangen! Oder wollte er mich nicht sehen? War es ihm doch noch nicht möglich, mir einen fremd gleichgültigen Gruß zu bieten?

Und ich sah ihn viele Jahre später, wie er seinen Sohn nach der Schule führte, ein stolzer, glückseliger Vater! — Und ich sah

ihn noch einmal auf dem Gipfelpunkte seiner von keiner Wollgekrübten Existenz.

Er und seine noch immer hübsche und noch immer ärtliche Frau geleiteten die blühende Tochter an den Traualtar! — Ich hatte mich in die Kirche eingeschlichen und sah alles aus dem verstecktesten, dunkelsten Winkel. Und ich besaß die Kraft, sein herrliches, bräutliches Kind heimlich und imbrünstig zu segnen im tiefsten meines Herzens. —

Und dann kam der bitterste Tag meines Lebens! Ludmilla erkrankte auf den Tod und von Gewissensangst gefoltert, erklärte

sie meiner Mutter mir, daß sie uns betrogen, jahrelang ihr Spiel mit uns getrieben hatte, um als „Gleichgestellte und durch Gottes Gnade Bevorzugte“, nicht als „Dienerin“ behandelt zu werden. Sie war es gewesen, die so geschickt die Rolle des beschworenen Geistes zu spielen gewußt. Mit telst eines haarfeinen, unsichtbaren Drahtes hatte sie das schreibende Dreieck dirigiert, im Einverständnis und mit Hilfe ihrer Freundinnen, die sich zu der Belohnung des Liebesdienstes Kaffee und Kuchen wohl schmecken ließen und nicht wenig über uns Bethörte gelacht haben mögen.

Ludmillas Geständnis machte mich wie rasend. Mama und mein Bruder mußten mich mit Gewalt von der Sterbenden entfernen, ich hätte sie sonst vielleicht beschimpft oder mißhandelt in meiner furchtbar ausbrechenden Verzweiflung! Einem leeren Wahne also, den Vorspiegelungen jener Verrügerin, hatte ich Walters Liebe, mein ganzes Glück geopfert. Das Andenken an meinen Vater war dazu mißbraucht worden, mich zu verblenden und elend zu machen. Was nun weiter folgte? Für mich nichts als zuerst eine langwierige und gefährliche Krankheit und dann ein später und nutzloser Neue und Qual gewidmetes Leben, das sich nun langsam seinem Ende zuneigt.

Für andre aber möge an diesen Blättern eine ernste, liebevolle Mahnung erstehen, keine Wahngelbde, keinen fremden Einfluß zu dulden, wo es sich handelt um ihre ganze Zukunft, um ihr Glück.



Aus der Heimat der Kastelbinder. (Mit Text.)

Nach einer Photographie von Karl Koller, k. k. Hofphotograph in Budapest.

Zwei deutsche Seehelden aus dem vorigen Jahrhundert.

Es war am 9. Oktober 1794, als das Danziger Kauffahrteischiff „August III. Rex Polonus“ vom Danziger Hafen in See ging. Das Schiff, ein Dreimaster von schöner Bauart und mit 20 Kanonen bewaffnet, hatte erst zwei Fahrten gemacht. Es wurde vom Kapitän Valentin Stemming geführt und war nach Cadix bestimmt. Die

Schiffsbesatzung bestand, den Kapitän und einen Passagier, den Danziger Kaufmann Georg Wilhelm Martens, mitgerechnet, aus 17 Personen. Nach kurzem Aufenthalt vor Helsingör durchsegelte das Schiff die Nordsee, hatte mit Anbruch des 25. Oktober bereits das Cap Vincent erreicht und befand sich etwa 13 Seemeilen von der portugiesischen Küste entfernt, als die Leute beim anbrechenden Tageslicht auf hoher See vier längliche Fahrzeuge bemerkten, die bald für Korsarenschiffe erkannten. Zum Unglück war Windstille eingetreten und dadurch der „Augustus“ an jeder schnellen Bewegung und am Erreichen der Küste verhindert.

Den Seeräubern dagegen gelang es mit Hilfe ihrer leichten Segel und zahlreichen Ruder rasch heranzukommen, und schon um acht Uhr waren sie nur noch auf Schußweite von dem Danziger Kaufmann entfernt. Nachdem sie anscheinend eine kurze Beratung miteinander abgehalten hatten, hielten sie eine beträchtliche Zahl roter Flaggen auf, setzten dann alle Segel bei und legten scharf

mittel; nur zwei Kisten mit Gewehrpatronen waren noch vorhanden. Da, als auch die Kanonen des „Augustus“ verstummt, erkletterten etwa 400 Feinde das Schiff, und nunmehr erreicht der Verzweiflungskampf der tapferen Danziger seinen Höhepunkt. In geschlossenem Karree, den Kapitän Stemming und den unerschrockenen Kaufmann Martens in der Mitte, erwarteten sie die mit lautem Mahnruf anstürmenden Korsaren. Es entspann sich ein mörderisches Handgemenge.

Fortwährend kämpfend zogen sich die Verteidiger, nachdem das Gemebel bereits 1 1/4 Stunde gewährt hatte, in den Raum zurück, brachen hinter sich die Kajitentreppe ab und wehrten sich hier noch eine volle Stunde. Inzwischen hatten die Piraten Öffnungen in das Verdeck geschlagen und schleuderten mit brennendem Werk umwickelte Steine auf die Selbenschär, der nunmehr nichts anderes übrig blieb, als sich zu ergeben.

Es war ein entsetzliches Los, das der sechsundzwanzig noch



Haselhühner, vom Fuchs beschlichen. Originalzeichnung von Adolf Müller. (Mit Text)

die Ruder ein. Todesmutig rüfteten sich die baltischen Seeleute, den Angriff der Piraten abzuwehren. Sie zogen die große Danziger Flagge mit den roten Kreuzen und den gelben Löwen auf und richteten die Kanonen. Die Korsarenschiffe hatten sich bereits soweit genähert, daß man deutlich die Zahl der Seeräuber erkennen konnte, von welcher sich etwa dreihundert Mann auf jedem Fahrzeuge befanden. Jetzt begannen die Korsaren den Kampf mit vollen Ladungen aus vierundvierzig Geschützen zu eröffnen, richteten jedoch wenig Schaden an. Ganz anders waren die Erfolge der Salven des „Augustus“, dessen Kugeln ganze Reihen der Piraten niederstreckten. Dessenungeachtet versuchten die Seeräuber wiederholt zu entern, wurden jedoch mit großem Verlust zurückgeschlagen. Bei seiner bedeutenden Höhe ragte der „Augustus“ an zehn Fuß über die niederen algerischen Fahrzeuge hinweg, was für die Verteidigung von Vorteil war. Bei jedem Enternversuche wurden die Räuber mit Kleingewehrfeuer empfangen, ihnen siedendes Pech auf die Köpfe gegossen und sie mit Holz- und Eisenstücken beworfen. Leider aber war nach vierstündigem, hartem Kampfe der Pulbervorrat der Danziger verbraucht, ebenso das Pech und die übrigen Verteidigungs-

Lebenden harzte. Die Korsaren entkleideten sie, beluden die Aermsten mit schweren Fesseln, schleppten sie auf ihre Seeräuberschiffe, wo man sie anschniedete, und setzten dann ihre Reise fort. Unterwegs stießen sie auf ein venetianisches Schiff und erbeuteten es. Am 7. November langten sie in Algier an. Kapitän Stemming und Kaufmann Martens waren in dem blutigen Kampfe unverwundet geblieben. Von allem, selbst von der notwendigen Bekleidung entblößt, Hunger und Grausamkeiten jeder Art ausgezehrt, schrieben beide in ihrem Kerker am 5. Dezember an den Patron des Schiffes nach Danzig, erstatteten ihm einen getreuen Bericht des unglücklichen Ereignisses und flehten ihn um Rettung an. Ihr Schreiben traf auch glücklich in Danzig ein, allerdings erst im Frühjahr des kommenden Jahres, wie das bei den Verkehrsmitteln nicht anders möglich war. Der Brief wurde sogleich in mehreren Tausenden von Exemplaren gedruckt und verteilt und bewirkte, daß jeder, selbst der Aermste, sein Scherflein zur Erlösung der in algerischer Sklaverei schmachtenden Landsleute beitrug. In kurzer Zeit war eine so hohe Summe zusammengekommen, daß alle sechsundzwanzig Gefangenen nicht nur losgekauft wurden, sondern auch bei ihrer am

Zahreschlusse erfolgenden Zurückkunft einen ansehnlichen Betrag aus dem Ueberschusse erhalten konnten. Emil König.



Aus der Heimat der Kastelbinder. Wer kennt sie nicht, die Kastelbinder und Mäusefallenmacher, die in ganz Oesterreich und Deutschland umherziehen, Töpfe eindrahten, primitives Blechgeschirr, Mäuse- und Mattenfallen verkaufen und unseren süßen Mittagschlummer wiederholt schon durch den monotonen Ruf „Dratowatsch“ störten? Diese scheinbaren Komaden sind ungarische Staatsbürger und wohnen zumeist im Trentschiner-Komitat, diesseits der Donau, einem Lande, das durch die Beskiden, das Jablunka- und Weiße Gebirge im Norden und Westen begrenzt wird, während an der Ostgrenze es Karpatenzüge umschließen. Das Land ist durchaus gebirgig, hat aber gleichwohl fruchtbaren Boden, welcher bei guter Bebauung Getreide hinlänglich für den Bedarf, viel Obst, Gartenfrüchte, Flachs und Hanf liefert, Rindvieh und Schafe in Menge nährt, reichlich Wälder und auch Steinkohlen enthält. Der Hauptfluß ist die Waag, welche das Komitat in der Mitte in westlicher Richtung durchströmt, hier die Wiszicza, die Telpiczka und andere kleine Flüsse aufnimmt und gleich wichtig für die Schifffahrt und den Handel wie für die Fischerei ist. Die Einwohner sind, den Adel ausgenommen, durchaus Slowaken, meist katholischer Konfession, robuste, fleißige Leute, die nebst der Landwirtschaft sich vorzüglich mit Tuch- und Beinweberei beschäftigen. Zumeist, wenn der Boden bestellt ist, verlassen die männlichen Bewohner die Heimat und treiben sich, ihre primitiven Erzeugnisse feilbietend, in ganz Mitteleuropa herum. Die Frauen sind zierliche Gestalten, die in ihrer kleidsamen Rationaltracht einen hübschen Anblick gewähren. R. St.

Faselhühnerwolf, vom Fuchs beschliffen. Das niedrigste Kleinwild unserer einheimischen Waldhüter (Tetraones des Systems) ist das Faselhuhn oder Faselwild, Tetrao bonasio. Von der Rörpergröße einer starken Haustaube, trägt es ein buntscheckiges, schwer zu beschreibendes Federkleid, das aus einem Gemisch von Schwarz, Braun, Kostgelb, Aschgrau und Weiß besteht und dem Laubwaldboden täuschend ähnlich sieht. Die Zeichnung dieses Gefieders ist aber durch Großfärbung wohlgefällig und wird namentlich beim Hahn noch gehoben durch eine aufrichtbare Scheitelwolle oder einen kleinen Federbusch, einen schwarzen, weichumrahmten Bart unmittelbar unter dem Schnabel, und ein rotes Feld von Wangen über den Augen, Hierden, die, mit Ausnahme der nur angedeutet vorhandenen letzteren, der beschiedeneren Penne fehlen. Die Lebensbahn unseres Faselwildes ist der Erdboden. Entgegen seinen Verwandten liebt es zusammenhängende Waldkomplexe, namentlich Buchenwälder im Mittelgebirg mit häufigem Unterwuchs von mancherlei Strauch- und Staudenarten. Solche heimliche Waldorte, besonders mit Quellen, Minnsalen und Bächlein versehen, an warmen, sonnigen Lagen bilden sein Heim. Hier gründet es seine Familie in stiller Abgeschlossenheit. Ende Mai oder anfangs Juni wählt die vorsichtige Henne ihren Nistplatz, besonders gern auf einem Felsgerölle. Unser Bild zeigt einen solch verborgenen Waldwinkel. Auf der rainartigen, steinigen Erhöhung hat sich ein Paar unseres Faselwildes häuslich niedergelassen. Dasselbst ist in der verborgenen, fischgescharten, mit Halmen, Wurzeln und Blättern dünn belegten Mulde das kleine häußchen Hühnchen im Dunenkleide, weidmännisch „Kette“ oder „Voll“ genannt, vor 5 bis 6 Tagen aus dem roströtlichen, braunbepunkteten Gelege geschlüpft. Das niedliche Völkchen ist flüchtig wie die Mause und kann schon frühe niedriges Gezweige durch gewandte Hüpfen erreichen. Raum einige Wochen alt, wird es schon halb flugbar, so daß es auf Wäscheln und Kaideln zu „baumen“ vermag. Da sitzt denn die Kette von 5 bis 12 und mehr Stück zusammengedrückt, in Ruhe sich sonnend, oder halb unter dem Beibe und den Flügeln der Henne, ein reizendes Bild, wie wir einigemal das seltene Glück hatten, es zu belauschen. Wir geben auszüglich das Vortommnis aus dem Werte: „Tiere der Heimat“. „Unter ganz fein piependen Lauten umfief die Kette die Alte, welche alsbald auf einen Hainbuchenwuchs baumte, und die Kleinen — 14 an der Zahl — flogen sogleich auf das niedere Geäste des Baumes, von Zweig zu Zweig höher baumend, der Henne nach. Es sah allerliebste aus, die winzigen Hühnchen von kaum Sperlingsgröße schon so flüchtig und gewandt auf den Nesten und Zweigen sich bewegen zu sehen. Die Henne hatte auf einem Aste bald die Hühnchen neben und um sich versammelt, die nun reihenweise sich zusammengedrückt, putzten, abwechselnd die Flügelchen emporreckten, die Ständerchen nach hinten drehen und zuletzt, die Federn gesträub, wie Völkchen auf dem Gezweige sich behaglicher Ruhe hingaben. Es war das niedrigste Vogelgenrebildchen, was wir je in der Natur gesehen. Dennoch konnten wir es uns nicht versagen, nach längerem Zuschauen die kleine Gesellschaft zu überraschen, um ihre Manieren bei Gefahr zu beobachten. Ein Händelatsch mit gleichzeitigem Hervortreten aus unserer Verstecke, und die vierzehn Hühnchen waren wie auf einen Zauber Schlag in ebenso viele Pünktchen auf dem Geäste erstarrt, kleinen Knoten eher ähnlich, als lebenden Wesen. Die Henne hatte sich unter hellen Angstkrufen zur Erde fallen lassen und umkreiste den Ort, tief an der Erde herflatternd, da wir uns durch ihr bekanntes Mandver (das Abbleken des Feindes von der Kette) nicht täuschen ließen. Uns war es darum zu thun, ein Hühnchen zu erlangen. Ich hatte die schwante Hainbuche geschüttelt, worauf das ganze Völkchen zu Boden flatterte und wie der Wind nach allen Seiten auseinanderstiebt. Ein rasches Zubodenwerfen seines Kleidungsstückes und ein ebenso schnelles Darüberherfallen brachte meinen Begleiter glücklich in den Besitz eines allerliebsten Kleinen. Dasselbe schrie mit feinen Lauten „Wriiiii“ in der Hand des Waldwärters, worauf die Henne mit wahrer Kühnheit die Stöckensfriede mit gesträubten Federn und geschütem Schwanz unter durchdringend hellen, trillerartigen Rufem umflatterte. Wir konnten es nicht über uns gewinnen, das zarte, liebe Tierchen der Alten zu rauben und gaben ihm die Freiheit wieder.“ — Nicht so glatt ablaufen wird es dem Völkchen und namentlich der Henne auf unserem Wilde. Der Raubwürger Fuchs hat die Familie in ihrem Thun beschließen und die nichtsahnende sorgliche Alte ins Auge gefaßt, die eben dem

einen der Kätzchen einen Leckerbissen darbietet, den sie in einem Kerse anjagen finden. Die Wolke des Geschicks hängt über dem friedlichen Jährl der Waldbewohner, das wahrscheinlich mit tragischem Schluß durch einen Satz des roten Satans auf die Henne endet. Wenn der Vater, der Hahn, der verwaisten Schar dann sich nicht pfleglich annimmt, so ist es um die niedliche Nachkommenschaft geschehen. Es wiederholt sich dann in diesem Raubfall das nur zu häufige Schicksal im Familienleben unseres netten Faselwildes, das hierdurch zum Lebewesen des Naturfreundes und echten Waldmannes immer seltener wird.



Ein kurzes Wort. Chemieprofessor (vortragend): „Durch diesen Prozess entsteht das Trimethylätherivat des Dibenzyltricarbonsäureimids, das wir, kurz gesagt, als Alphamethylbibenzylorthosulphotricarbonsäuremethylimidmethylester bezeichnen können.“

Wertwürdiger Armeebefehl. Er ist von Suwarow (1799) an den General-Quartiermeister Ghassteler, und lautet wie folgt: „Man muß angreifen! Plantes Gewehr, Bajonnet, Säbel! — Keinen Augenblick verlieren! Alles zu Boden werfen! Alles nehmen! Alles auf der Ferse verfolgen, bis auf den letzten Mann. — Schäferstunde. — Angriff! Nur nichts Kleinliches! — Fort mit der Bedanterie! — He Ghassteler! So viel Treffen als das Terrain verlangt! Ihre Einteilung ist vortrefflich! — Gott behüte sie!“

Auf das Modernste ausgestattet. „Daß auf dem Hause, das Sie mir verkaufen wollen, eine Hypothek von fünftausend Mark lastet, davon haben Sie mir ja gar nichts gesagt.“ — „O ja, ich sagte doch, es ist mit allem auf das Modernste ausgestattet.“ (Berliner Börsen-Courier.)

Stahlfedern zur Römerzeit. Wiederholt ist über die Vorläufer unserer heutigen Stahlfedern berichtet worden, aber die Metallplättchen, welche der berühmte Nürnberger Schreibemeister Reudrüfer, der Zeitgenosse Dürers, benützte, über Versuche, welche bald im Westen, bald im Osten Deutschlands mit Metallfedern, vor Einführung der Stahlfedern, gemacht wurden, aber nie wurde darauf hingewiesen, daß schon die Römer sich metallener Federn zum Schreiben bedienten. Und doch war diesen die Metall-Schreibfeder bekannt. Unlängst wurde in Köln mit anderen ungewisselhaft römischen Altertümern eine solche gefunden, die in das Museum der Stadt Köln eingeliefert wurde. Sie besteht aus einer hohlen Röhre aus Bronze von nicht ganz so großem Durchmesser wie unsere Bleistifte, aber ungefahr von der Länge derselben, deren eines Ende in eine gefaltene Spitze ausläuft, die ganz das Aussehen unserer Stahlfedern hat, doch bildet hier Feder und Halter ein einziges Stück. Diese längst gefundene römische Metallfeder ist nicht die einzige, welche in Köln dem Schoße der Erde entrisfen wurde, es sind dort vielmehr schon öfter solche Federn zum Vorschein gekommen.



Bohnen bei Regenwetter. Anhaltendes Regenwetter will den Bohnen nicht behagen, sie wachsen nicht von der Stelle und bekommen schließlich Fäulnis- und Schimmelflecken. Gegen das Regenwetter kann man nichts thun, und doch soll bei langen Regenperioden nicht möglich zugelassen werden. Das erste, was man zu thun hat, ist, daß alles etwa vorhandene Unkraut von den Bohnenbeeten entfernt wird; zweitens sind alle von Schimmel und Fäulnis ergriffene Blätter und Bohnenschoten zu entfernen, und drittens sind Gemäse, die nahe an den Bohnen stehen, gleichfalls zu entfernen (das heißt falls solches angängig ist), damit die Luft möglichst unbehindert zu den Bohnen gelangen kann.

Die Beilschen zu vermehren ist jetzt die beste Zeit. Die starken Wätsche werden herausgenommen und geteilt. Die einzelnen Stöcke wachsen sehr leicht weiter, wenn auch nur wenig Wurzeln daran bleiben. Dem Boden, in den man Beilschen setzen will, fügt man etwas Kompost hinzu. Ein Völkchen für Beilschen findet sich überall, in jedem Garten; es ist beschreiben in allen seinen Bedürfnissen und äußerst dankbar. Den frisch zerteilten und eingepflanzten Beilschen gebe man, wenn sie der grellen Mittagssonne ausgefetzt sind, etwas Schatten und gieße öfters, bis sie neue Wurzeln geschlagen haben. Es giebt bis zum Herbst kräftige Pflanzen, welche womöglich bis dahin schon Blumen zeigen, im nächsten Frühjahr aber sehr reichlich blühen.

Auflösung.

M	S	V						
i	t	a						
n	e	r						
G	r	ö	n	i	n	g	e	n
L	a	u	e	n	b	u	r	g
G	l	a	s	h	ü	t	t	e
o	e	l						
t	i	e						
a	i	r						

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9. Stadt in Schleswig-Holstein.
 - 2 3 6 3 8. Ein menschliches Organ.
 - 3 5 5 3 4. Eine Stadt im Rheinland.
 - 4 3 6 3 2. Eine Naturerscheinung.
 - 5 3 4 5 3. Ein landwirtschaftliches Gerät.
 - 6 8 3 4 4 3 8. Ein Berg der Tiroler Alpen.
 - 7 8 4 2. Ein Gefäß.
 - 8 3 7 5 5. Ein Fluß in der Schweiz.
 - 9 7 6 3 4. Eine Stadt in Brandenburg.
- Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben 1—9. Paul Klein.

Charade.

Was würdest du ohne das Erste sein?
Ein armer, unbrauchbarer Wicht.
Das Zweite liebt immer hübsch artig und fein,
Denn außerdem liebt man es nicht.
Das Ganze, ein Zweites, soll jeglicher Zeit
Das Erste besuchen mit Eifer und Freud'.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Franke in Pottau.

Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Franke & Pfeiffer in Stuttgart.